

Solche Männer waren: der heilige Columban und Gallus im 6. Jahrhundert in der jetzigen Schweiz; im 7. und Anfange des 8. Jahrhunderts Kilian in Franken (Würzburg), Emmeran in Baiern (Regensburg), Rupertus in Salzburg, sämmtlich Iren, dann der Angelsachse Willibrod bei den Friesen und Sachsen. Vor allen wichtig ist der Engländer Winfried, welcher vom Paps Gregor II. den ehrenvollen Namen Bonifacius (den Wohlthäter) erhalten hat. Er arbeitete vom Jahre 718 bis 755 mit unerschütterlichem Muths für das Christenthum; in Franken, Thüringen, Hessen, am Rhein, bei Sachsen und Friesen pflanzte oder verbreitete und befestigte sein Eifer die göttliche Lehre. Zur Befestigung des neuen Glaubens legte er hin und wieder Bisthümer an oder ordnete die schon vorhandenen, wie zu Salzburg, Passau, Freisingen, Regensburg, Würzburg, Eichstädt und Erfurt; die berühmte Abtei Fulda ist von seinem Schüler Sturm gestiftet, und zu Ohrdruf in Thüringen gründete er eine Pflanzschule künftiger Lehrer, die, ihrer Ordensregel gemäß, nicht allein das Christenthum, sondern auch die Kunst des Acker- und Gartenbaues eifrig verbreiteten.

Dabei scheute er sich nicht, mit eigener Lebensgefahr den rohen Sinn der Völker durch seines Glaubens Kraft zu bekämpfen. Er stürzte ihnen ihre Altäre und die heiligen Bäume um, unter denen sie ihren Göttern opferten. Einer darunter, die uralte Donnerreiche zu Geismar in Hessen, war besonders berühmt; Bonifacius aber ergriff selbst die Art und half sie abhauen. Die umherstehenden Heiden glaubten sicherlich, der Gott, der in dem Baume sei, werde alsbald mit Feuer herausfahren und den Frevler mit allen seinen Gefährten verzehren; aber der Baum fiel, ohne daß das Feuer erschien, und mit ihm fiel ihre alte Zuversicht zu ihrem Gotte.

Noch mehr als über die Roheit der Heiden klagt aber Bonifacius über die schlechten christlichen Priester, die er bei den Franken fand. Sie lebten in allen Lastern und machten sich kein Gewissen daraus, zugleich den Götzen zu opfern und auch zu taufen, wie es jemand für Geld von ihnen verlangte. Und selbst die bessern unter ihnen hatten ebenso viel Lust an den Waffen und an der Jagd, als an der Sorge für ihr geistliches Amt. „Die Religion liegt seit fast sechzig bis siebzig Jahren ganz zu Boden,“ sagt er in einem Schreiben an den Paps Zacharias. „Die Franken haben mehr als achtzig Jahre lang weder eine Kirchenversammlung gehalten, noch einen Erzbischof gehabt; die Bisthümer sind meistens in den Händen geldbegieriger Laien oder verbrecherischer Geistlichen, die auf nichts als den zeitlichen Gewinn sehen.“ — Daher war eine seiner Hauptforren, daß von neuem Kirchenversammlungen der fränkischen Geistlichkeit gehalten wurden, um gute Sitten und die alte Kirchenzucht herzustellen, und daß die Geistlichen an den Versammlungen des Märzfeldes theil nahmen, damit auch das Wohl der Kirche daselbst berathen würde; und vieles ist ihm rühmlich gelungen.

Im Jahr 748 wurde Bonifacius zum Erzbischof von Mainz ernannt und stand als solcher an der Spitze der ganzen ostfränkischen Geistlichkeit, welche er zum unbedingten Gehorsam gegen den römischen Bischof, der nun schon unbestritten als Paps an der Spitze der abend-